

Ein wichtiges Zeitzeugnis: Überreste der Stadtmauer in der I. Dellbrügge

Detlef Hopp

Bei Verlegung von Glasfaserkabeln für die Telekom traf man in der Trasse der Straßen Akazienallee und I. Dellbrügge auf archäologische Befunde. Erwähnenswert sind zwei: eine mittelalterliche Grube St. 6, aus der u. a. zwei spätmittelalterliche Kugeltopfscherben stammen, und eine aufgrund der Stratigraphie möglicherweise ebenfalls mittelalterliche Kalkgrube (St. 4).

Von besonderer Bedeutung sind aber die Befunde in der I. Dellbrügge: In der etwa 2,5 m breiten Baugrube entdeckte man in etwa 0,6 m Tiefe vor allem die ca. 0,9 m breite Stadtmauer (St. 3) aus Ruhrsandstein (Abb. 1–2). Zwischen den Steinen hatten

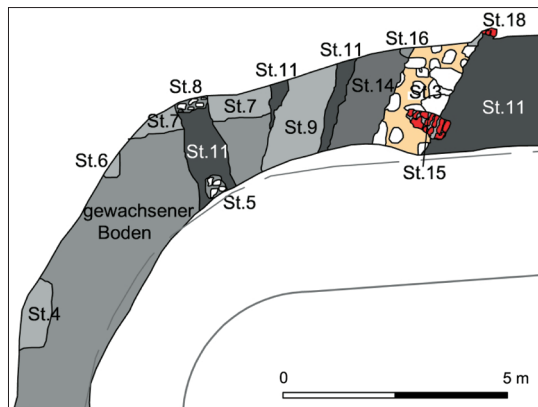
sich nur noch Lehm und sehr geringe Reste einer Mörtelung – ein sandiger Kalkmörtel – erhalten. Die Unterkante der in etwa Nordnordost-Südsüdwest orientierten, in den anstehenden Lehm gesetzten Bruchsteinmauer lag auf ihrer Westseite etwa bei 1,6–1,7 m unter der Geländeoberkante. Hier war noch die auf etwa 1,2 m Breite erhaltene Baugrube (St. 14) nachweisbar, aus der Steinkohle, Holzkohle, Rotlehmbröckchen, Tierknochen, unverbrannter und verbrannter Ruhrsandstein sowie Schieferstücke geborgen wurden. Des Weiteren fanden sich Keramikfragmente, darunter Reste von Kugeltöpfen, eine Wandungsscherbe rot engobierten Protosteinzeugs und ein Randstück eines Protosteinzeugbechers (?) mit leicht ausbiegendem Rand, kaum abgesetzter Randlippe und darunter befindlichen Fingerkniffen und sogar eine Scherbe Pingsdorfer Art. Die Funde gehören etwa in das 11. (?) bis 13. Jahrhundert. Im Nordprofil ließ sich hier noch innerhalb der St. 14 eine Brandschüttung mit etwas Steinkohle nachweisen.

Bei St. 9, ca. 1 m unter der Geländeoberkante, könnte es sich um einen mittelalterlichen Laufhorizont handeln. Aus St. 21, unter St. 9 gelegen, stammen eine mittelalterliche Wandungsscherbe, Holzkohle und Rotlehm.

Auf ihrer Außenseite, der Ostseite, war die Bruchsteinmauer leicht geböscht und verbreiterte sich bis ca. 1 m Stärke; sie wies dünne Mauerfugen auf. Unterhalb der Bruchsteine, die auch hier etwa bei 1,6 m unter der Geländeoberkante endeten, wurde die Mauer im 19. Jahrhundert bis auf Tiefe einer Ziegel-länge mit einer etwa 1 m hohen Backsteinmauer unterfangen (St. 20) und zusätzlich mit Stützpfeilern (St. 15 und 18) versehen. Da in diesem Abschnitt im 19. Jahrhundert Wohnbebauung entstanden war, könnte hier ein Keller gelegen haben, denn in der Tiefe von 2,65 m unter Geländeoberkante fanden sich Steinplatten eines Bodens (St. 19). Weiter östlich, etwa 1 m vor der Mauer, wurde ein Schacht für die Telekomleitungen angelegt. Die modernen Auffüllungen reichten hier flächig bis in eine Tiefe von 2,7 m unter der Geländeoberkante. Unter den Auffüllungen befand sich der gewachsene Boden.

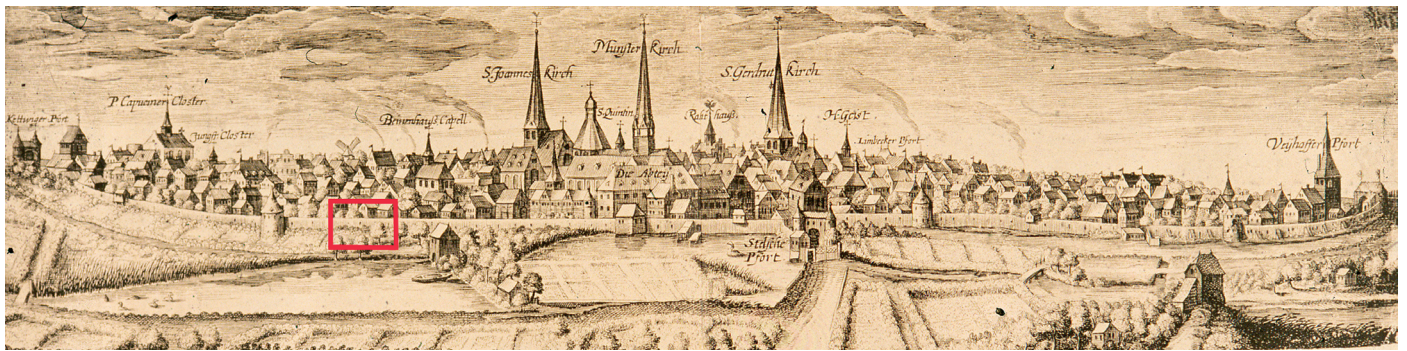
Auf zahlreichen Darstellungen, so auf dem Kupferstich eines unbekannten Künstlers von ca. 1680 (Abb. 3) und auch beispielsweise auf dem Urka-

1 Essen. Grabungsplan mit Stadtmauerbefund.



2 Essen. Der Mauerbefund im Kanalgraben von Osten mit neuzeitlichem Stützpfeiler und Backsteinunterfangung.





taster von 1823 findet sich die Stadtmauer eingezeichnet.

Bereits 1996 wurden bei Kanalbauarbeiten auf der nördlichen Straßenseite der I. Dellbrücke dislozierte Bruchsteine mit anhaftendem Mörtel beobachtet, von denen man vermutete, dass es sich um Überreste der im 19. Jahrhundert abgerissenen Stadtmauer handelte.

Mit der Mauerstärke von etwa 1 m und in ihrem Aufbau entspricht das 2010 aufgefundene Mauerstück anderen bekannten Abschnitten der Essener Stadtmauer, die infolge eines Beschlusses von 1244 erbaut worden war. Wie einige überlieferte Rechnungen andeuten, so eine Mauerbaurechnung von 1347 und die Stadtrechnung von 1418, die die Abrechnung für den Bau des Limbecker Vortores enthält, zogen sich Bau und Ausbau der Mauer aber über viele Jahrzehnte hin.

Bei den Umgestaltungsarbeiten in der Essener Innenstadt gelang es seit 1995 mehrfach, Spuren der mittelalterlichen Stadtbefestigung aufzudecken. So konnten z. B. in der Lindenallee und zwischen dem ehemaligen Limbecker Tor im Westen und dem Viehofer Tor im Norden Befunde untersucht werden. Erwähnenswert sind die im Frühjahr 1997 in der Kreuzeskirchstraße/Ecke Kastanienallee aufgedeckten Fundamente der Stadtmauer, die in einem etwa 1,5 m breiten Kanalgraben direkt unter dem Straßenpflaster zum Vorschein kamen. Die erhaltene Fundamentbreite des zur Außenseite hin abgetragenen Mauerstücks betrug ca. 1,1 m.

Aber schon früher ließen sich Reste der Stadtbefestigung und Teile älterer Befestigungssysteme dokumentieren. So wurden die Überreste der Stadtmauer anlässlich des Baus eines Hauses neben dem Heckingsturm 1851 beschrieben und vermessen: „Das von dieser der Stadtmauer noch vorhandene Unter- oder Fundamentstück bildet aber auch zugleich die Einfriedung des niedriger als die Straße liegenden Kuhlhoff'schen Grundstücks [...] Die Mauer wurde unter Zuziehung eines Sachverständigen vermessen – sie hat eine Höhe von $7\frac{3}{4}$ Fuß [= 2,43 m], eine Dicke von $3\frac{1}{2}$ Fuß [= 1,1 m], eine Länge von 38 Fuß [= 11,93 m].“

Literatur

C. Brand/D. Hopp, Zwischen Limbecker und Viehofer Tor. In: D. Hopp (Hrsg.), Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) 77–79. – D. Hopp/B. Khil/E. Schneider, Spuren der jüngeren Stadtmauer. In: D. Hopp (Hrsg.) Unter unseren Füßen. Ein archäologischer Streifzug durch Werden (Essen 2005) 41–43. – St. Leenen, Die Isenburg an der Ruhr (ungedr. Diss. Univ. Bamberg 2004).

Abbildungsnachweis

1 S. Günther u. D. Hopp/Inst. für Denkmalschutz u. Denkmalpflege/Stadtarchäologie Essen. – 2 D. Hopp/Inst. für Denkmalschutz u. Denkmalpflege/Stadtarchäologie Essen. – 3 Stadtarchiv Essen.

3 Ansicht der Stadt Essen von Osten mit gekennzeichnetem Bereich des untersuchten Stadtmauerabschnitts (von einem anonymen Künstler, um 1680).

① Die Essener Stadtbefestigung: Die Stadtmauer von Essen wurde in der Folge eines Beschlusses von 1244 erbaut. Die Arbeiten an der Stadtbefestigung zogen sich aber über mehrere Generationen hin. Vier Tore gewährten oder verwehrten den Zutritt zur mittelalterlichen Stadt: das Kettwiger Tor im Süden, das Viehofer Tor im Norden, das Steeler Tor im Osten und das Limbecker Tor im Westen. Die Kettwiger Straße und die Viehofer Straße bildeten die heutige Nord-Süd-Achse der Innenstadt zwischen den ehemaligen Toren. Der Abriss der Stadtmauer erfolgte im Rahmen der Industrialisierung und der stetigen Ausdehnung der Krupp'schen Fabriken um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Mit dem sog. Heckingsturm verschwand 1865 der letzte Teil der Essener Stadtbefestigung. Heute ist von der Stadtmauer und ihren Toren im Stadtbild nichts mehr zu sehen.